

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Zeitalter Karl Friedrichs als Vorbereitung der Vereinigung der Lutherischen und der Reformierten Kirche im Großherzogtum Baden

Zittel, Emil

Heidelberg, 1896

I. Die Zeit und Wirksamkeit Karl Friedrichs

[urn:nbn:de:bsz:31-320826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320826)

Die „Vereinigung“, oder wie man damals lieber sagte, die „Union“ der lutherischen und reformierten Kirche im Großherzogtum Baden kam zum Abschluß im Jahr 1821 unter der Regierung des Großherzogs Ludwig, sie war aber vorbereitet durch den Geist des Zeitalters im allgemeinen und die lange und segensreiche Regierungsthätigkeit Karl Friedrichs im besonderen. Bei dem großen Einfluß der Landesherrn und der Thätigkeit und Denkart ihrer hervorragenden Staats- und Kirchenmänner auf die Entwicklung der deutschen evangelischen „Landeskirchen“ muß deshalb auch der Geschichte der Vereinigung der badischen Landeskirche eine kurze Schilderung der Regierung Karl Friedrichs vorausgehen.

I. Die Zeit und Wirksamkeit Karl Friedrichs.

Karl Friedrich wurde am 22. November 1728 unter der Regierung seines Großvaters, des Markgrafen Karl Wilhelm, des Gründers von Karlsruhe, als Sohn des Erbprinzen Friedrich und der Prinzessin Anna Charlotte Amalie von Nassau-Dranien in Karlsruhe geboren. Diese wäre der schweren Geburt Karl Friedrichs beinahe erlegen und verfiel nach der Geburt eines zweiten Prinzen Wilhelm Ludwig (14. Januar 1732) und dem rasch darauf folgenden Tode ihres Gemahls (26. März 1732) in eine Geisteskrankheit, welche sie bis zu ihrem Tode, der 1777 in der Karlsburg in Durlach, wo sie seit ihrer Erkrankung wohnte, eintrat, unfähig machte, die Mutterpflichten an den beiden Söhnen zu erfüllen. So nahm denn die Großmutter Magdalene Wilhelmine, die Gemahlin des Gründers von Karlsruhe, eine Tochter des Herzogs Wilhelm Ludwig von Württemberg, die Prinzen zu sich. Sie wohnte auch in dem alten Schlosse in Durlach, getrennt von ihrem in Karlsruhe wohnenden Gemahl, gegen dessen Lebensführung sie gar manches einzuwenden hatte. Dieser war aber mit der Erziehung seines Enkels

einverstanden und bestimmte sogar seine Gemahlin vor seinem 1738 erfolgten Tode testamentarisch neben dem ältesten Verwandten, seinem Neffen Markgraf Karl August, zur Führung der vormundschaftlichen Erziehung des Enkels und der Regierung des Landes. Diese Pflicht erfüllte sie treu und gewissenhaft bis zu ihrem 1742 erfolgten Tode. Sie war nach Nebenius „eine tugendhafte, fromme und wohlunterrichtete Fürstin, von festem Charakter und jenem kerngesunden Verstande, der die Frauen ihres Heimatlandes so häufig auszeichnet. Sie ließ in Karl Friedrichs Erziehung die christliche Richtung in der ganzen Strenge der damaligen Zeit vorwalten und fand für ihn einen ihr entsprechenden tüchtigen Erzieher in dem Hofrat Lübecke. Den Fortschritten des Jünglings war die Zurückgezogenheit, in der seine Großmutter lebte, die Stille der kleinen und damals abgelegenen Stadt Durlach, die keine Gelegenheit zur Zerstreuung darbot, günstig. Die Kriegsnot des Landes, die traurige Lage seiner Mutter, und wohl auch manche bittere, aber leider wohlbegründete Aeußerung seiner sittenstrengen Großmutter, oder auch der weiteren Umgebung, über das Leben am Karlsruher Hofe konnten nicht ohne Einwirkung auf seine sittlichen Empfindungen und Vorsätze bleiben“.

So erwarb sich Karl Friedrich eine solide und tüchtige Bildung, die er durch mehrere für jene Zeit große Reisen nach Holland, England und Frankreich, zum Teil noch nach seinem Regierungsantritt sehr erweiterte. Während er in Paris und Holland in solchen Kreisen lebte, „in denen die reinste Sittlichkeit und eine edle Bildung herrschte“, erfolgte in seinem 18. Lebensjahr von Seiten des Kaisers seine Mündigkeitserklärung. Nun übernahm er die Regierung seines Landes, welches 1746 so viele Einwohner zählte als heute die Stadt Karlsruhe allein. Dieses Land bestand damals aus zwei auch räumlich ganz getrennten Teilen. Die „untere Markgrafschaft“ umfaßte Karlsruhe und Durlach mit den Aemtern Mühlburg, Graben, Stafforth, Pforzheim, Stein und Langensteinbach. Die Markgrafschaft „Hochberg“, das Oberamt Emmendingen, Badenweiler, Müllheim und 80 Orte der Herrschaft Röteln (bei Lörrach). Im Jahr 1771 fiel Karl Friedrich auch noch die „obere Markgrafschaft, Baden-Baden“ mit Stadt und Schloß Rastatt zu, obgleich die Markgräfin Maria Viktoria diese im 30jährigen Krieg wieder katholisch gewordene Markgrafschaft durch Verheiratung des Markgrafen Eugen, einem Großsohne Karl Friedrichs

mit der 46jährigen Prinzessin Elisabeth Karl Friedrich zu entziehen suchte. Dieser aber lehnte Heirat und jede Teilnahme an derartigen Bestrebungen ab. Bei so bedrohlichen Umständen ging Karl Friedrich schon am Todestage des Markgrafen August Georg nach Rastatt und verpflichtete die Beamten. Beim Weggang fiel ein Schuß aus dem Piaristenkloster, manche glaubten auf Karl Friedrich. Dieser hatte noch bis in die 80 Jahre mit der alten Markgräfin um Allerlei zu prozessen. Durch diesen Anfall stieg aber die Einwohnerzahl des von Karl Friedrich regierten Landes von 98 000 auf 196 000 Seelen. Damals schrieb derselbe: „Es wolle nur die göttliche Gnade mir die nötige Stärke und Klugheit geben, um meine alten und neuen Unterthanen so glücklich zu machen, als ich es wünschte, so würde ich es dann auch sein; vornehmlich aber, daß ich unter den verschiedenen Religionen den Geist der Eintracht und brüderlichen Verträglichkeit möge herrschen sehen. Ich werde nichts versäumen, um ihnen denselben einzulösen und ihnen mit meinem Beispiel vorzugehen; und ich schmeichle mir, daß schon wirklich die Katholiken ebenso viel Zutrauen in mich setzen, als die Protestanten. Gewiß ist es wenigstens, daß ich sie als meine geliebten Kinder betrachte und nichts so sehr verlange als Beweise davon zu geben“.

Im Januar 1751 hatte sich Karl Friedrich im Alter von 23 Jahren mit der talentvollen, kenntnisreichen und lebenswürdigen Prinzessin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt vermählt. Der berühmte französische Philosoph und Dichter Voltaire schrieb 1758 über sie: „Es giebt nichts Liebenswürdigeres, als die Frau Markgräfin, sie steht erhaben über Allen, was man mir von ihr gesagt hat; ich kenne keine Französin, die so viel Geist, Kenntnisse und Feinheit hat. Ihre Unterhaltung hat mich entzückt; ich wollte ich hätte sie schon früher kennen gelernt“.

Aus dieser Ehe stammten drei Söhne.

1. Karl Ludwig 1755 geboren; er starb 1801 als Erbprinz auf einer Reise in Schweden, war seit 1774 mit der 1832 verstorbenen hessischen Prinzessin Amalie Friederike verheiratet und hinterließ einen Sohn Karl (geb. 1786), welcher seinem Großvater 1811 als zweiter badischer Großherzog nachfolgte.

2. Friedrich 1756 geboren. Er war mit Christine von Nassau-Usingen vermählt, hatte keine Kinder und starb 1817 in Karlsruhe in seinem Palais am Rondellplatz, dem jetzigen Kölle'schen Hause.

3. Ludwig wurde 1763 geboren und folgte im 55. Lebensjahr seinem Neffen Karl, dessen zwei Söhne 1812 und 1817 als kleine Kinder gestorben waren, im Jahr 1818 als dritter badischer Großherzog.

Als im Jahr 1783 die erste Gemahlin Karl Friedrichs starb, entschloß sich dieser nach vier Jahren im 59. Lebensjahre zu einer zweiten Ehe mit einer Freifräulein Luise Karoline, Tochter des 1772 verstorbenen Oberstlieutenants und Kammerjunkers Freiherrn Ludwig Geyer von Geyersberg, welche mit ihrer Mutter in bescheidenen Verhältnissen in einem der Familie gehörenden Karlsruher Häuschen in der Waldstraße wohnte. Sie war bei ihrer Verheirathung (1787) 19 Jahre alt und von so lustigem Temperament, daß Karl Friedrich sie in seinen Briefen scherzweise Madame Sanssouci (die Madame Sorgenlos) zu nennen pflegte. Erst im Jahr 1796 wurde sie zur „Reichsgräfin von Hochberg“ erhoben. Die Erbfolge der Söhne aus dieser Ehe war denselben vom Markgrafen schon bei der Eheschließung zuerkannt worden, wurde aber erst nach Karl Friedrichs Tod am 4. Oktober 1817 durch das Hausgesetz endgiltig geregelt, wobei die Prinzen nun auch zu „Markgrafen von Baden“ ernannt wurden. Auf dem Kongreß zu Aachen (1818) wurden sie dann auch von allen Großmächten als erbfolgeberechtigt anerkannt. Die Gräfin von Hochberg selbst starb 1820 in ihrem 52. Lebensjahr.

Aus dieser zweiten Ehe stammen vier Kinder:

1. Leopold geboren 1790, Großherzog von 1830—1852, verheiratet mit der Schwedischen Prinzessin Sophie, gestorben 1865. Die Söhne dieser Ehe waren a. Ludwig II. geb. 1824, gest. 1858. b. Friedrich Wilhelm Ludwig geb. 9. September 1826, von 1852—56 Prinzregent, seitdem Großherzog von Baden. c. Prinz Wilhelm geb. 1829. d. Prinz Karl geb. 1832.

2. Markgraf Wilhelm geboren 1792, gestorben 1864 in dem Palais am Rondellplatz, dem Kölle'schen Hause gegenüber.

3. Prinzessin Amalie geboren 1795, gestorben als Ehefrau des Fürsten Egon von Fürstenberg 1854.

4. Markgraf Maximilian geboren 1796. Er starb unverheiratet 1882 im Markgrafenpalais am Rondellplatz in Karlsruhe.

Der regierende Markgraf Karl Friedrich führte seine Regie-

rung im Geiste einer hochsinnigen Humanität und besonnenen Aufklärung, (sein Wahlspruch war: moderate et prudenter), schaffte die Hexenprozesse, die Tortur und die Leibeigenschaft (1783) früh und mutig ab, that viel für die Bildung und ökonomische Wohlfahrt seines Volkes und schenkte den religiösen und kirchlichen Angelegenheiten seine vollste und innigste Theilnahme. Seine Thätigkeit auf diesem letzteren Gebiete bedarf leider noch immer einer anschaulichen und quellenmäßigen Darstellung aus einer mit protestantischen Dingen vertrauten Feder!

Nach der im Jahr 1783 erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft antwortete Karl Friedrich auf eine Dankadresse mit den allzeit beherzigenswerten Worten: „Seid fleißig, seid tapfer, liebet euer Vaterland, seid sparsam ohne Geiz; giebt euch Gott Reichthum, so verschwendet ihn nicht in Ueppigkeit, lasset den schon eingeschlichenen Luxus nicht weiter einreißen; er schadet euch mehr dadurch, daß er die Sitten verdirbt als dadurch, daß er der Habe wehe thut. Seid lieber tugendhaft und arm, als lasterhaft und reich. Erzieheth euere Kinder zur Tugend, lasset sie wahrhaft sein und Lügen hassen, gehet ihnen mit gutem Beispiel voran; es ist hohe Pflicht: Gott fordert es von euch. Ihr seid es eueren Kindern, euch selbst, euerm Vaterlande schuldig; sie sind der Segen eueres Hauses, die Stützen eueres Alters, die Stärke des Staates, wenn sie die Tugend, Religion und Ehre kennen“.

Schwerer und stürmischer wurden die Verhältnisse für Karl Friedrich nach dem Ausbruch der französischen Revolution.

Im September 1795 flüchtete Karl Friedrich vor den drohenden Truppen der französischen Republik nach Ulm, konnte aber schon am 15. Oktober wieder nach Karlsruhe zurückkehren. Im Juni 1796 flüchtete er nochmals nach Ansbach. Schwere Sorgen bedrängten von nun an den deutschgesinnten Fürsten, der sich mit den Fürsten des Rheinbundes zwischen die feindlichen Parteien: Frankreich einerseits und Oesterreich-Preußen anderseits gestellt sah und einen Separatfrieden mit Frankreich (1796) zu unterschreiben sich lange weigerte. Das Land wurde dann bald von Franzosen und bald von Oesterreichern besetzt und ausgefogen. Am 9. Februar 1797 kam der Lüneviller Friede zwischen Frankreich unter dem „ersten Konsul“ Napoleon und zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche zu Stande. Durch ihn wurde die Markgrafschaft wieder und zwar von etwa 200 000 Einwohnern auf 400 000 vergrößert und dem Markgrafen der Titel eines Kurfürsten

verliehen. Im Jahr 1803 trat Karl Friedrich dieses Erbe an und sein Geheimrat Brauer, von dem wir noch manches zu berichten haben, schuf sofort seine 13 Organisationsedikte. Auch die alte pfälzische Universität in Heidelberg wurde jetzt als Ruperto-Carolina neu organisiert, wobei Freiherr von Reizenstein besonders thätig war. Im Jahr 1806 kam dann unter dem Schutz des Kaisers Napoleon der „Rheinische Bund“ zu Stande und Baden wurde wieder um 270 000 Einwohner vergrößert und zum Großherzogtum erhoben. Brauer verfaßte nun seine sieben Konstitutionsedikte und bearbeitete den Code Napoleon für die badischen Zustände.

Aber nun wurden die Verhältnisse immer drückender und die Gemüts- und Geistesverfassung Karl Friedrichs immer bedenklicher. Wie auf ein so zartes Gemüt die Gräuel der französischen Revolution bei der Nähe des Schauplatzes und der täglichen Gefahr für das eigene Land wirken mußten, kann sich Jedermann denken; dazu hatte Karl Friedrich das gewöhnliche Maß des menschlichen Lebens erreicht und rings um ihn machte sich mit wachsender Gewalt der Einfluß nicht nur des wenig sorglichen nachherigen Großherzogs Karl, sondern noch mehr des Napoleon stets abgeneigten Ludwig und anderseits der erst 30-jährigen, aber ihrer Ziele wohlbewußten Reichsgräfin v. Hochberg in bedenklicher Weise geltend, und dieser entgegen die Bestrebungen der charakterfesten, starksinnigen mit ausgeprägtem Selbstgefühl ausgerüsteten 54-jährigen Mutter Karls, welche zudem auch der nach Mannheim übergesiedelten 20-jährigen Schwiegertochter überall feindselig entgegen trat.

Bei Karl Friedrich selbst aber wiederholte sich die häufige Erscheinung, daß in dem alternden Greise die Eindrücke der Jugendzeit wieder in den Vordergrund traten und er wieder zu dem kindlichen Glauben seiner Jugendzeit und seiner schwäbischen Großmutter zurückkehrte. Die Gräuel der französischen Revolution hatten vieler Menschen Sinn auf die Schreckensbilder des „jüngsten Tages“ gerichtet, wie sie sich in den Thessalonicherbriefen und der Johannesoffenbarung des neuen Testaments vorfinden. Der Württenberger Bengel hatte die Letztere dem Christenvolk mit falschen Berechnungen und willkürlichen Auslegungen aber auch mit religiöser Wärme und poetischem Schwunge wieder vorgeführt und ein allgemeiner Rückschlag von der nüchternen Weltanschauung des hausbackenen Rationalismus und dem religionsfeindlichen Aufklärungsgeist der Franzosen machte sich überall geltend.

So kamen denn jetzt auch in dem Briefwechsel Karl Friedrichs mit Lavater (1792—1800) solche apokalyptische und geisterseherische Phantasien in sehr bezeichnender Weise zum Ausdruck. 1796 schreibt Lavater an Karl Friedrich: „Letzten Charfreitag war jemand bei mir in meinem Zimmer, der eine Vision hatte von der Kreuzigung Jesu, gerade als ob er ein Augenzeuge gewesen. An Betrug oder Täuschung ist hier gar nicht zu denken! Wieviel wäre da zu erzählen.“ Ein andermal: „Jetzt schreibe ich ein „Vermächtnis an meine Freunde“ oder Auszüge aus meinem Tagebuch von 1796. Von sonderbaren geistigen Dingen — wie vieles, ebenso gewisses als unglaubliches wäre zu sagen, wenn es des Herrn Wille wäre, an Ihrer Durchlaucht Ohren sprechen zu können!“ Unter dem Eindruck der Gräueltaten der französischen Revolution schreibt er von Zürich aus, wo es übrigens doch wohl so schlimm nicht aussah: „Die Irreligion greift pestartig um sich und man darf bald nicht mehr den Mund öffnen, ein Wort von dem zu sprechen, dem alle Propheten und Apostel Zeugnis geben. Positiv darf bald nicht mehr gelehrt werden und die Untergrabung alles Positiven ist der Anfang endlosen Übels. Mir ist von zuverlässiger Hand berichtet worden, daß in Kleinasien große, sonderbare Bewegungen unter der Judenschaft vorgehen. (Lavater denkt hier offenbar an Bibelstellen wie Römerbrief Kap. 11, nach welchem die Vollendung der Dinge, d. h. die Wiederkunft Jesu zum Gericht dann eintreten wird, wenn erst das Volk Israel sich in seiner Mehrheit zu Christus bekehrt haben wird, vgl. Römer 11, 13—15.) Ich sehne mich nach bestimmteren Nachrichten. Bis diese große Nation sich ihrer Bestimmung nähert, ist an kein Ende dieser vergänglichen Welt zu denken. An sehr vielen Orten regen sich Kräfte der unsichtbaren Welt (vgl. Ephes. 3, 16—19 und 2. Thess. 2, 7—9), aber welche scharfe Prüfung ist nötig (vgl. 1. Joh. 4, 1—3). Man kann nicht genug auf seiner Hut sein. Oh! wie viele Mittelgeister mischen sich ein; oh, wie viele Abwege — doch auch diese werden für die Auserwählten Wege zum einzigen Wege!“ Es ist sehr natürlich, daß die lediglich bibelgläubigen aber zu einer wirklich wissenschaftlichen Bibelforschung ungeeigneten oder derselben geradezu grundsätzlich abgeneigten Gemüts- und Phantasiechristen jener Revolutionszeit, mit ihren blutigen Greueltaten und demonstrativen Abschaffung des Christentums die im ersten Thessalonicherbrief 4, 13—18 und im zweiten Thessalonicherbrief 1, 6—10 und besonders 2, 5—12 beschriebenen Zu-

stände gekommen sahen und sich noch dazu aus den seltsamen Bildern der Johannes-Dffenbarung weitere Anhaltspunkte über das tausendjährige Reich, das jüngste Gericht und das Ende der Welt suchten.

Von Karl Friedrich selbst berichtet aus dieser Zeit der so vorsichtige und besonnene Nebenius: „In diesen Jahren, da sein Gemüt von der Wucht der auf ihn einströmenden Zeitereignisse gebeugt und erschüttert, an der Stelle der klaren religiösen Anschauungen, die seine früheren Jahre bestimmend und leitend erfüllten, sich einem schwärmerischen Mystizismus zwar nicht willenlos hingab, aber doch mehr und mehr in dessen scharfer Markose Trost und Beruhigung fand, kam Jung Stilling häufig nach Karlsruhe“.

In der That fand Karl Friedrich in diesem seltsamen Manne, von dem der von 1760—1790 in Karlsruhe thätige Prinzenerzieher Geh. Rat Ring, († 1805) sogar meinte, daß er ein „verkappter Jesuit“ sei, einen Hausfreund und religiösen Berater, der sich wie einst der Astrologe Seni am Hofe Wallensteins, zuletzt bleibend in Karlsruhe als Tröster niederließ, um dem seit 1808 sichtlich geistig absterbenden achtzigjährigen Greise ein tröstliches Licht in seiner Nacht zu sein, ihm die Geister der Verstorbenen näher zu rücken und sich selbst eine gesicherte Heimstätte zu schaffen, die ihn der ewigen Not seiner Schulden und der „niedereren Arbeit“ des Lebens entrückte.

Daß man unter solchen Verhältnissen damals eine Unmasse des wüsten Klatsches in der Stadt und von da aus im Lande ausbreitete, ist eine leidige Thatsache, die noch bis auf den heutigen Tag ihre Nachwirkungen übt, weil uns eine klare und eingehende Darstellung dieses Abschnittes der badischen Geschichte noch immer fehlt.

So befand sich im Jahr 1808 das neugeschaffene Großherzogtum Baden in einer recht üblen Lage. Karl Friedrich selbst spricht in einer Verordnung „von dem peinlichen Gefühl, das Land verschuldet, den Staatsbürger mit ungewöhnlichen Lasten belegt, der Landesindustrie die nötige Unterstützung entzogen zu sehen und Uns selbst am Abend Unserer Tage den Trost versagen zu müssen, das Ruder des Staates mit demjenigen Bewußtsein des Wohlthuns und Wohlstandes zu führen, welches 50 Jahre lang Uns beglückend, Uns Bedürfnis geworden ist“.

Da trat eine ernste Aenderung in der badischen Regierung ein. Friedrich v. Weech schreibt darüber in seiner badischen Geschichte: „Der

Kummer der wegen dieses finanziellen Notstandes auf Karl Friedrich lastete, vermehrte noch die natürlichen Leiden des hohen Alters. So gelang es Personen seiner Umgebung in Verbindung mit ehrgeizigen Beamten und eingeschlichenen Intriganten zweifelhaften Rufes, die sich von der Gunst der unruhigen Zeitläufte getragen, wichtige Stellen zu verschaffen gewußt hatten, Einfluß auf die Staatsgeschäfte zu erlangen.“

Im Einverständnis mit Napoleon sollte eine Veränderung der Staatsverwaltung eintreten, und es wurden sogar Unterschriften des Großherzogs erschlichen, durch welche die Minister von Gemmingen und Dalberg entfernt, die Residenz aber nach Rastatt oder Baden verlegt werden sollte, um den Einfluß des Erbgroßherzogs Karl und der legalen Ratgeber zu beseitigen. Von dieser Verschwörung erhielt Karl am 15. November 1808 Kenntniss. Er versammelte sofort die Minister samt den Ministerialdirektoren um sich und begab sich mit ihnen zu Karl Friedrich in das Schloß, um ihn über die Sachlage aufzuklären. Dieser erteilte alsbald die Genehmigung zur Verhaftung und Bestrafung der Verschwörer. Die Ausländer unter ihnen wurden des Landes verwiesen, der schlimmste derselben, ein Herr von Sternhayn, ein politischer Abenteurer und napoleonischer Agent, von dem man in Karlsruhe kompromittierende Briefe an die Gräfin Hochberg aufgefangen hatte, zu acht Jahren Festungshaft nach Dilsberg gebracht, von wo er aber sofort Wege zur Flucht geegnet fand. Einige der in die Sache verwickelten Beamten wurden entlassen oder so weit sie nur selbst betrogen waren, von der Residenz hinwegversetzt. — Am 26. November erfolgte eine Kundmachung des Großherzogs, daß forthin alle von ihm ausgehenden wichtigeren Verordnungen, Ernennungen u. s. w. von dem Erbgroßherzog mit unterzeichnet werden sollten. Jetzt wurde auch Geheimrat Brauer nach längerer Beratung mit der Ausarbeitung einer Landesverfassung beauftragt. Dieser Entwurf ist aber in den späteren Stürmen liegen geblieben und als man 1818 wieder auf die Sache zurückkam, wurde er nicht mehr in Betracht gezogen, da Brauer damals nicht mehr lebte und ganz andere Leute und Bestrebungen in den Vordergrund der badischen Politik traten.

Die äußeren Verhältnisse waren und blieben dabei sehr unerfreulich. Im Jahr 1808 mußte Baden auf Befehl Napoleons ein Infanterieregiment mit einer Artillerieabteilung nach Spanien schicken, wo die Badener

tapfer kämpften und blieben, bis sie nach der Leipziger Schlacht und dem Beitritt Badens zu der Allianz gegen Napoleon am 12. Dezember 1813 bei Bayonne durch die Franzosen entwaffnet und nach Abschluß des Friedens im folgenden Jahre nach Hause entlassen wurden.

Ende 1808 mußte Karl Friedrich das gesamte badische Militär dem Kaiser Napoleon gegen Oesterreich zur Verfügung stellen. Ein Teil desselben (1540 Mann) wurde unter von Stockhorner nach Tirol geschickt. Durch diese Thatsache und die andere, daß die Erbgröfsherzogin Napoleons Adoptivtochter war, erklärt sich die viel getadelte Kalendererzählung Hebels über Andreas Hofer, die im „badischen Landeskalender“ einem Regierungsorgan, nicht wohl viel anders ausfallen konnte. Allerdings zeigt sich hier, daß bei Hebel im Jahr 1810 eine deutsche Gesinnung in unserem Sinne völlig fehlte und ihm die Neigung zur volkstümlichen Schilderung und Anschauung auch einmal zu einer mindestens sehr unbilligen Beurteilung politischer Charaktere verleitete.

Von 1808 an suchte der französische Gesandte in Karlsruhe förmlich zu regieren und behandelte besonders den deutschgesinnten Minister von Marschall mit der feindseligsten Nichtachtung. Um diesen durch einen „katholischen“ Minister zu ersetzen, wurde nun in dieser Notzeit die neu zu Baden gefommene katholische Bevölkerung überall aufgehetzt. In einer Note vom 12. Februar 1810 trug der Gesandte vor: „Die Katholiken würden mit Ungnade als Heloten (heute sagt man Staatsbürger zweiter Klasse) behandelt und von den Staatsämtern ausgeschlossen und einer herrschenden Partei zu Lieb benachteiligt“. „Vergebens (sagt Friedrich von Beech) wies die badische Regierung die Grundlosigkeit dieser Anklagen nach; vergeblich gab der in Paris anwesende Freiherr von Andlaw dort die Erklärung ab, daß die badische Regierung die mildeste und gerechteste sei, daß ihr Verhalten diese Vorwürfe nicht verdiene, und daß er selbst als Katholik und Großgrundbesitzer das Haus Baden nicht nur seinen Nachbarn, sondern sogar Bayern vorziehe.“ Trotz allem dem mußte im Februar 1810 die ganze Regierung nach den Vorschriften Napoleons umgestaltet und v. Marschall durch v. Andlaw ersetzt werden. Karl Friedrich hat diese Demütigung schwerlich mehr empfunden, denn in diesem Jahre nahmen seine Kräfte zusehends ab und am 11. Juni 1811 schied er aus diesem Leben.